

JACOB NEUSNER (Editor): *Understanding Jewish Theology. Classical Issues and Modern Perspectives*. New York 1973. Ktav Publishing House, New York/Anti-Defamation League of B'nai B'rith. 280 Seiten.

Dieses Buch stellt eine Anthologie dar; der Herausgeber hat eine Reihe von Aufsätzen verschiedener (meist bedeutender) Autoren gesammelt und sie unter folgenden Rubriken geordnet: Die theologische Struktur des klassischen Judentums: 1) Gott, 2) die Torah, 3) Israel. Ein eigener Abschnitt ist dem jüdischen Lebensweg gewidmet, der durch Halachah und Ethik gebildet wird, aber eben in dem Sinne, dass im Judentum »Gesetz und Evangelium«, also jüdisch gesprochen: Halachah und Haggadah keine Gegensätze bilden müssen, sondern sich durchdringen. Im letzten Teil des Buches werden Aufsätze zusammengestellt, welche die drei grossen Themen des klassischen Judentums: Gott, Torah, Israel, in ihrem Bleibenden und in ihrem Wandel im modernen Judentum behandeln.

Zu jedem Artikel hat J. Neusner eine lesenswerte Einleitung verfasst, die den Leser auf allgemeinverständliche Art in die Thematik einführt; auf diese Weise wird das Buch durchaus bereichert und für weitere Kreise, an die es sich ja wendet, verwendbar. In diesem Buche kommen folgende Autoren zu Worte: A. J. Heschel, J. J. Petuchowski, G. Scholem, S. Schechter (mit dem wichtigen Aufsatz: Gott, Israel und Erwählung), A. Hertzberg, D. S. Shapiro, Moses Hayyim Luzzato, I. Twersky, E. L. Fackenheim, J. Neusner, M. Kaplan, Max Wiener, J. C. Landis, M. Davis, Ben Halpern, G. D. Cohen.

Geht man diese Liste durch, so sieht man, dass sich bis auf Luzzato, der im 18. Jahrhundert in Italien lebte, und Scholem nur amerikanische Autoren finden, was keine Kritik, sondern nur eine Feststellung ist, und vielleicht nicht untypisch für den amerikanischen Betrieb, der, wie es scheint, so reich an eigenen jüdischen Kräften ist, dass israelische und europäische weniger im Blickfeld liegen und offenbar, wie dieses Beispiel zeigt, auch nicht benötigt werden. Neusner selbst steuerte neben den guten Einführungen zu den einzelnen Aufsätzen selbst zwei Arbeiten bei; die eine trägt den Titel: »Implications of the Holocaust«. Er vertritt die Meinung, dass Auschwitz keinen Wendepunkt in der jüdischen Theologie bedeutet, da jüdische Frömmigkeit sich schon allzu oft in der jüdischen Geschichte auf Katastrophen einzustellen hatte. Der, für den das System des klassischen Judentums intakt geblieben ist, verspürt ohnehin keine Änderung, und der, der sich nicht mehr im traditionellen jüdischen Rahmen bewegt, braucht auch Auschwitz nicht, um seine Haltung zu rechtfertigen.

Sicher ist Neusner zuzustimmen, wenn er sich gegen die jüdische Selbstbestätigung auf dem Hintergrunde von Auschwitz wendet, wie dies in emotional-ungeistiger Weise gerade in Amerika geschieht, wo derartige Haltungen in Slogans zum Ausdruck kommen, abgesehen davon, dass diese in Einzelfällen erfolgreiche Karrieren sogar an Universitäten ermöglichten. Neusner tritt dafür ein, im Rahmen des Denkens klassischen Judentums zu bleiben und sich nicht emotional zu unreflektierten religiösen Stimmungen hinreissen zu lassen, die ohnehin den Tag oder die Woche kaum überdauern. Mit dem Schlagwort von Auschwitz ist gerade in Amerika ein religiöser Rauschzustand erzeugt worden, der mit dem Untergang von Millionen Juden in den vierziger Jahren relativ wenig zu tun hat, wohl um so mehr mit der

amerikanischen Malaise von Vietnam, der Wirtschaftslage und den inneren Krisen.

Wenn Neusner sicher zuzustimmen ist, dass Auschwitz nicht zu Spielarten jüdischer Pseudotheologie missbraucht werden darf, so befriedigt doch seine eigene Haltung nicht völlig, die Toten ruhen zu lassen und sich im übrigen dem klassischen Judentum zuzuwenden, das bekanntlich für alles eine Antwort besitzt. Eine solche Einstellung erscheint mir dem Geschehen nicht gerecht zu werden und andererseits auch wieder einer typisch amerikanischen Position zu entsprechen, in der man weit genug von den Ereignissen war, um dann auch wiederum die Möglichkeit zu besitzen, diese zu verdrängen. Gerade die sehr offene und weitgehend auch richtige Polemik Neusners gegen Rubenstein und Fackenheim zeigen aber allzu deutlich, dass wir theologisch diese ganze Problematik längst nicht meistern können, weder auf die eine noch auf die andere Weise. Sie hingegen deutlich und schonungslos aufgezeigt zu haben, ist das Verdienst von Neusners Artikel.

Schliesslich sei noch auf den Aufsatz von J. C. Landis verwiesen, weil ein dort behandeltes Problem wiederholt in den FR diskutiert worden ist: »Who needs Yiddish? A Study in Language and Ethics«. Seit J. Jeremias die Behauptung von der mangelnden Vaterbeziehung des Juden zu Gott aufgestellt hat, ist es durchaus sinnvoll, immer aufs neue das Sinnlose dieser These aufzuzeigen. Gutes Material dafür findet man in dem genannten Artikel von J. C. Landis. Er legt dar, wie durch die jiddische Sprache die besondere Intimität des Menschen mit Gott zum Ausdruck gebracht werden konnte. Übersetzt man diese Begriffe dann in eine andere Sprache, werden sie tatsächlich fremd und kalt; im Jiddischen hingegen rücken die Begriffe in die Sphäre der Intimität: »got is a tate«, Gott ist ein Vater, oder »taten-ju seeser«, süsser Vater, lieber, was sicher nicht genau ausdrückt, was das Jiddische hier meint. Selbst der Begriff »ribojnoj schel ojlem«, Herr der Welt, hat eben im Jiddischen einen warmen, intimen und ungemein persönlich-nahen Klang, den die deutsche Übersetzung nicht widerspiegelt. Wenn ein Jude auf jiddisch davon spricht: »got is a tate«, so bedeutet das eben nicht allein, dass Gott ein Vater ist, sondern dass er »unser Vater« ist und er nicht mehr und nicht weniger tun wird wie ein Vater¹. Gerade diese ganze Vater-Problematik, die ein Autor der neutestamentlichen Wissenschaft vom andern abschreibt, zeigt deutlich, wie wenig diese Leute vom Judentum wissen, von seinem Selbstverständnis, vom inneren jüdischen Leben, das sich eben nicht in der von jenen Autoren postulierten »Gesetzlichkeit« erschöpft. Ehe man das Judentum selbst in all seinen Verzweigungen und Spielarten nicht zur Kenntnis nimmt, sondern sich an einen halbverstandenen Paulus, an Augustin und Luther hält, wird man wahrscheinlich im Verstehen des Judentums nichts ändern, genauer: Man wird das ganze Phänomen nicht begreifen.

Um das Judentum ein wenig besser verstehen zu können, sollte man daher das vorliegende Buch lesen, in jedem Falle eine anregende Lektüre.

E. L. Ehrlich

¹ Vgl. o. S. 102.

ANDREAS NISSEN: *Gott und der Nächste im antiken Judentum. Untersuchungen zum Doppelgebot der Liebe*. Tübingen 1974. J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). 587 Seiten.

Wer dieses Buch wirklich gelesen hat, dürfte manches im rabbinischen Judentum besser verstehen, oder anders